

Erlebnisse der Evakuierten in der regionalen Geschichtsschreibung und die Einbettung in die derzeit so intensiv betriebene Erinnerungskultur. Darüber hinaus geht Frizzera auch immer wieder auf derzeit aktuelle Forschungsfragen ein, wie die Terminologie bzw. Unterscheidung von Flüchtlingen, Evakuierten, Migranten, Vertriebenen, Zwangsumgesiedelten u. ä.

Eine kleine Anmerkung am Schluss: Bei den Zitaten aus Dokumenten von k. u. k. Behörden, in denen auf die italienische Bevölkerung in Südtirol Bezug genommen wird, wäre vielleicht eine Erklärung angebracht, dass *Südtirol* in diesem Zusammenhang nicht mit dem geographischen Bereich identisch ist, für den diese Bezeichnung heute allgemein gebraucht wird.

JOSEF RIEDMANN, Innsbruck

„Wir gehen furchtbar ernsten Zeiten entgegen.“ Die Tagebuchaufzeichnungen von Markus Graf Spiegelfeld aus den Jahren 1917–1923, hg. von MATTHIAS EGGER (Erfahren – Erinnern – Bewahren 8), Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2019, ISBN 978-3-7030-1073-6, 312 S., zahlr. Abb.

Eine sichtliche Affinität zum Adel und seinen Archiven, das Interesse an einer vertieften Sicht des Handelns politischer Akteure aufgrund sogenannter Ego-Dokumente und eine immense Geduld beim Entziffern und Erläutern handschriftlicher Quellen lassen Matthias Egger zum idealen Bearbeiter der Tagebücher des Markus Graf Spiegelfeld (1858–1943) aus den Jahren 1917–1923 werden. Dieser, Deszendent einer aus Augsburg stammenden, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in Österreich wirkenden Familie, die 1623 in den einfachen Adel, 1765 in den Freiherren- und 1917 in den Grafenstand erhoben wurde, beendete eine klassische österreichische Beamtenlaufbahn als Statthalter von Tirol und Vorarlberg in den Jahren 1907–1913. Als solcher hatte er Kontakte bis in die höchsten Kreise und erhielt Einblick in die gesamtösterreichische Innenpolitik. Nach der Pensionierung wirkte er ehrenamtlich für die Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz. Auf einer Fahrt nach Petrograd zu Verhandlungen mit den Bolschewiki über die Repatriierung von Kriegsgefangenen im Dezember 1917 begann er mit der Abfassung eines Tagebuchs, das er bis 1919 regelmäßig, dann in größeren zeitlichen Abständen weiterführte – um es mit August 1923 einzustellen. Der heuristische Wert dieser Textsorte ist im gegenständlichen Fall umso größer, als die Aufzeichnungen, die besonders seine Wahrnehmung des politischen Geschehens dokumentieren, trotz des Bekenntnisses zur Subjektivität („was mich besonders interessiert hat“ [S. 215]) über weite Strecken stilistisch kaum einen bewussten Gestaltungswillen erkennen lassen, mithin quasi Überrest-Qualität besitzen.

Egger zeichnet einen standesbewussten Aristokraten, den er nicht zuletzt in der Tradition seiner Familie verortet: Auch Vater und Großvater hatten ihre Grundausbildung an der Theresianischen Akademie erhalten, ihren *Cursus honorum* im Staatsdienst an diversen Orten quer durch die Monarchie durchlaufen, standesgemäße Ehen geschlossen und ein kultiviert-harmonisches Familienleben geführt. Als Beamter des Innenministeriums in den Jahren 1902–1907 zeigte er bei der Erarbeitung einer Vorlage zur Reform des Reichsratswahlrechts Skepsis gegen Demokratie und allgemeines Wahlrecht. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebte er in seinem Feriendomizil am Attersee, von wo aus er – trotz persönlicher Enttäuschungen in

einem Gefühl gleichsam selbstverständlicher Solidarität mit dem ermordeten Thronfolger – das Geschehen interessiert und – ob mangelnden Vertrauens in die k. u. k. Armee – nervös verfolgte. An der eigenen Untätigkeit leidend, meldete er sich beim Roten Kreuz, wo sich ihm ein weites Feld erfolgreicher Tätigkeit erschloss. Der konzisen Darstellung und Analyse aller entscheidenden Momente von Spiegelfelds Leben folgt eine „Biographie in Bildern“, die gleichermaßen aussagekräftig wie ansprechend ist, mit teilweise auch launigen, doch stets niveaувollen Legenden.

Eine zusätzliche Rechtfertigung seines Unternehmens findet Matthias Egger in der über den Einzelfall hinausgehenden Frage, wie die Aristokratie als Stand den Zusammenbruch von 1918/19 erlebte. Zu diesem Zweck zieht er ergänzende Quellen aus privaten und öffentlichen Archiven und eine umfangreiche Literatur heran, so dass das der Edition vorangestellte Biogramm viel mehr ist als eine bloße Hinführung zum Text. Die dabei aufkommenden Fragen sind sinnvoll formuliert, neben verbindlichen Antworten (anfängliche Kriegsbegeisterung, die bald in Desillusionierung umschlägt, das traumatische Ende der Monarchie, das Engagement in der Kriegsfürsorge als Ausdruck des Standesethos, aber auch als Reaktion auf Ressentiments auf Seiten der Sozialdemokratie, die Angst vor revolutionären Ereignissen) werden aber auch Desiderata der Forschung sichtbar (Beurteilung des Vielvölkerstaates, politische Alternativen nach dem Zusammenbruch, antisemitische Anklänge).

Die Edition selbst erfolgt nach klar erläuterten Richtlinien. Zahlreiche Fußnoten bieten wertvolle biographische bzw. Sachanmerkungen. Angesichts der Fülle an Namen ist es dem Herausgeber kaum zu verargen, dass er nicht in jedem Fall den neuesten Forschungsstand kennt, wie beispielsweise beim Trientner Fürstbischof Celestino Endrici (S. 216, Anm. 367).

Die Grundlinien von Spiegelfelds Denken hat Matthias Egger in der Einleitung mit sicherer Hand dargelegt. Gleichwohl sollen im Folgenden, bei aller mit einem derartigen Versuch verbundenen Subjektivität, einige Schwerpunkte besonders akzentuiert werden, die den Wert der Edition für die Forschung veranschaulichen. Ein dominantes Thema ist das aus einem gleichsam strukturellen Konservatismus herauswachsende Bekenntnis Spiegelfelds zur Monarchie (S. 112, 200 f.); über die Abdankung der Kaiser Wilhelm bzw. Karl (S. 208) war er untröstlich. Offiziere, die sich klanglos anpassten (S. 203), bereiteten ihm Enttäuschung; mit Genugtuung berichtete er hingegen über die freiwillige Entscheidung seines Sohnes, sich für den Schutz der kaiserlichen Familie in Schönbrunn zur Verfügung zu stellen (S. 204 und 206). Mit dieser Einstellung korreliert fundamentale Skepsis gegenüber der Demokratie, für Spiegelfeld „jenes tausendköpfige Thier“ (S. 224), das „alle sozialen Bedenken“ schwinden lasse (S. 219) und zur Folge habe, dass „nur noch Klassen-, nicht mehr Staatspolitik gemacht“ (S. 253) werde. So überrascht es nicht, dass er, freilich ohne ein Anhänger der Christlichsozialen Partei zu sein („eine recht unsympathische Gesellschaft“; S. 167), dem im Raum stehenden berufsständischen Gedanken einiges abgewinnen konnte (S. 232), auch wenn er, nicht zuletzt auf Grund existentieller Unsicherheit (S. 192), in wirtschaftspolitischer Hinsicht in höherem Maße dem Kapitalismus zusprach als dessen Vordenker (S. 230) und den autoritären Stil des Dollfuß-Regimes nicht billigte. In der vorbehaltlosen Ablehnung des Bolschewismus gleichermaßen wie des Nationalsozialismus, des Ersteren aus der Sorge vor revolutionären Ereignissen (S. 111, 160) und Jakobinertum (S. 114), des Letzteren wegen der Verachtung der „geistigen Arbeiter“ (S. 227) sowie von Recht, Gesetz und Tradition

(S. 125), kommt eine heute selten anerkannte, allerdings essentielle Bedeutung von Konservatismus zum Ausdruck.

Spiegelfeld war auch Anwalt der Idee des österreichischen Gesamtstaats, den er, ohne für eklatante Missstände blind zu sein, „aus innerer Notwendigkeit“ erklärte (S. 172); nach dem Zusammenbruch hätte er eine Möglichkeit des Fortlebens desselben am ehesten in einem Staatenbund gesehen (S. 194). Selbstredend lehnte er jeglichen Nationalismus ab, während er in den Minderheitenschutz große Hoffnungen setzte (S. 189).

Der Krieg versetzte ihn bereits nach kurzer Zeit in einen Zustand der Hoffnungslosigkeit, den er auch in der Gesellschaft ortete (S. 184): „Die Welt, in der wir gelebt, für die wir gearbeitet haben, bricht unter uns zusammen“ (S. 208). Insbesondere für die Kultur bedeute er den Ruin (S. 176). Dass der Jurist und Verwaltungstechniker auch hierfür ein feines Organ hatte, zeigen gelegentliche Hinweise auf seine Lektüre (Peter Rosegger [S. 103], Augustinus [S. 179 und 181], Aischylos [S. 253]) und seine Reflexionen zu religiösen Themen (die orthodoxe Liturgie sei in ihrer Pracht Ausdruck tiefer Verehrung [S. 121], Katholizismus bedeute persönliches Zusammensein mit Gott [S. 159], Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes angesichts der Kriegsgräuel [S. 181]); beim Ausbau des Ansitzes Lichtenthurn in Innsbruck/Hötting als Familiensitz verwendete er viel Sorgfalt auf die Kapelle (S. 186), und nach 1923 befasste er sich mit Religionsphilosophie.

In einem Anhang legt der Herausgeber in der Tagespresse erschienene Texte Spiegelfelds zu politischen Themen, besonders zur Lage in Russland, vor, die die Tagebücher schlüssig ergänzen, dazu Charakterbilder von Kaiser Franz Joseph und mehrerer Erzherzöge. Ein nach Rubriken gegliedertes Quellenverzeichnis sowie ein Register der Personen und Orte bürgen für die wissenschaftliche Benutzbarkeit des Werks.

ERIKA KUSTATSCHER, Brixen

La storia va alla guerra. Storici dell'area trentino-tirolese tra polemiche nazionali e primo conflitto mondiale, hg. von GIUSEPPE ALBERTONI / MARCO BELLABARBA / EMANUELE CURZEL (Studi e ricerche 18), Università di Trento, Trento 2018. ISBN 978-8884438256, 341 S.

Das Interesse an der Historiografie Tirols, Südtirols und des Trentino ist in jüngerer Zeit deutlich gewachsen. Die Selbstreflexion über die wissenschaftliche Ausrichtung und die öffentliche wie politische Relevanz – um einen alten Begriff zu Ehren zu bringen – von Geschichtswissenschaften und Volkskunde hat sich besonders im Hinblick auf ihre Rolle im Nationalsozialismus und im Faschismus deutlich gesteigert. Es ist evident geworden, dass die Historien jenseits fachlicher und universitärer Ansprüche als Deutungsträger und „Legitimationswissenschaft“ (Peter Schöttler) für das jeweilige politische System eine erhebliche, ja sogar zentrale Rolle einnahmen.

Der vorliegende Band bietet in elf Beiträgen und einem Nachwort eine Synopse über die Geschichtsforschung in Nord-, Südtirol und im Trentino im Verlauf des späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er öffnet damit eine Barriere, die zwischen den *Communitas* der italienischen und deutschsprachigen Historiker*innen immer noch spürbar ist. Die Aufsätze, Ergebnisse einer Tagung